

Vortrag am 11. November 2014 in der Straubinger Synagoge
Veranstalter: Friedrich-Ebert-Stiftung (Regionalbüro Regensburg)

Synagoge und jüdisches Leben in Straubing

„Ein seltener Festakt, den Straubing und seine Bewohner noch niemals geschaut.“ So berichtete das Straubinger Tagblatt im September 1907. Der Bürgermeister überbrachte die *„wärmsten Glückwünsche der Kgl. Regierung“* und betonte, *„welch lebhaftige Teilnahme die Kgl. Regierung der israelitischen Kultusgemeinde an ihrem seltenen Ehrentag entgegenbringt“* und gratulierte *„zur glücklichen Vollendung des trefflichen Baues, den Sie zur Ehre Gottes in unserer Stadt haben erstehen lassen. Möge er als Zierde unserer Stadt Jahrhunderte überdauern“*.

“

100 Jahre später: Jetzt war besonders hohe Prominenz erschienen, u. a. Ignaz Bubis (1927 – 1999), Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, und Bundespräsident (1994 – 1999) Roman Herzog (* 1934). Und dieser hob hervor: *„Auch wenn die Vergangenheit gegenwärtig ist, steht sie heute nicht mehr trennend zwischen Deutschen und Juden. Dies ist den Juden zu verdanken, die in Deutschland weiter ihr Vaterland sahen und hierblieben, um neues Vertrauen aufzubauen.“*

Dazwischen liegen viele Ereignisse, voller Leiden und auch mit nicht wenig Freuden. Dies trifft natürlich auch in den Zeiten davor und danach zu, bis zum heutigen Tag.

Heute gehören der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing etwa 900 jüdische Mitbürger an. Straubing ist das jüdische Zentrum Niederbayerns. Oder anders gesagt: In Straubing steht der einzige jüdische Kultbau im Regierungsbezirk: die Synagoge.

Und diese Synagoge, zu der Sie heute gekommen sind, ist wahrlich etwas Besonderes:

- Sie wurde als eine der wenigen in Deutschland in der Reichspogromnacht nicht zerstört
- In ihr konnte nach Kriegsende dann auch einer der ersten jüdischen Gottesdienste wieder stattfinden
- Die Synagoge wurde bei einer umfangreichen Renovierung 1988/89 möglichst wieder in den Urzustand versetzt
- Sie ist aber nicht nur ein Gotteshaus, sie wurde zu einem Mahnmal und gilt zugleich als ein bedeutendes Denkmal aus der Gründerzeit um 1900

Wann aber haben sich die ersten Juden in Straubing niedergelassen? Dies lässt sich quellenmäßig nicht belegen. Nach der Raffelstetter Zollordnung 903/906 waren jüdische Kaufleute jedenfalls entlang der Donau tätig, speziell im Fernhandel.

Spekulativ muss jedoch erscheinen, dass Juden schon bei der Stadtgründung 1218 beteiligt waren.

Keinesfalls trifft zu, wie dies Franz Sebastian Meidinger 1787 formuliert hatte: *„die Juden, wie man liest, bewohnten beynahe den halben Theil dieser neuerbauten Stadt, auf der südlichen Gegend derselben, und wird deßwegen noch immer ein Theil der altn Judenstrasse, die Judengasse genannt ...“*.

Allgemeine Tatsache ist andererseits aber, dass die Ursprünge jüdischer Siedlungen in Bayern im Zusammenhang mit der Städtegründungswelle im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert gesehen werden müssen.

- Bei der Finanzierung des Städtebaus spielten Juden als Geldverleiher nämlich eine wichtige Rolle, so wohl auch in Straubing.
- Das Zinsnehmen war den Christen damals untersagt.
- Juden dagegen durften kein Handwerk ausüben oder sich nicht in der Landwirtschaft betätigen.
- Wegen ihrer außergewöhnlichen Bedeutung standen die Juden unter dem Schutz des Kaisers, in der Realität aber unter der Herrschaft der bayerischen Herzöge, so dass ihre privilegierte Stellung auch der Willkür der Fürsten ausgesetzt war.

Irgendwann in den Jahren oder Jahrzehnten nach der Stadtgründung siedelten sich jedenfalls Juden in Straubing an. So wird aus dem Stadtprivileg Herzog Stephans aus dem Jahre 1307 ersichtlich, dass auch Juden zur Stadtbefestigung beitragen mussten. Wörtlich heißt es hier: *„... wir wellen auch, swen deu stat zu Straubing ein not anget, das man die pauen sol und müs oder deu stat pessern sol, das alle freysässen, es sein juden oder christen, zu derselben zeit leiden und tragen süllen .. .“* (nach Solleder)

Äußerst aufschlussreich ist ein Dokument, das als das *„älteste erhaltene Geschäftsschriftgut aus dem deutschen Raum“* (vgl. Toch) gilt und erst vor wenigen Jahrzehnten als Vorsatzblatt eines Codes in der Vatikanischen Bibliothek entdeckt wurde. Das Schuldenregister datiert von 1329 bis 32 und weist detailliert Kredite nach, die von einem namentlich nicht erwähnten Juden in oder bei Straubing ausgezahlt wurden. So werden hier 108 Namen mit entsprechenden Angaben aus allen Schichten der Bevölkerung genannt.

In Straubing dürfte inzwischen eine kleinstädtische jüdische Gemeinschaft entstanden sein. Sie kann wohl nicht viele Mitglieder umfasst haben – vielleicht 15 bis 20 – und dürfte keine eigene Gemeindeorganisation entwickelt haben. Man hatte sich der Regensburger Judengemeinde angeschlossen. Jedoch besaß man in Straubing offensichtlich ein jüdisches Schulzimmer, einen Betraum und ein rituelles Bad, aber keine Synagoge und

keinen Friedhof. Die Juden wohnten im Bereich der heutigen Straubinger Rosengasse, die nur in ihrem ostwestlichen Verlauf einst Judengasse hieß, aber kein eigentliches Ghetto war.

Von etlichen Quellen zur jüdischen Geschichte Straubings könnte man hier noch berichten oder sie auswerten: von Schuldverschreibungen an Straubinger Juden und von Landschreiberrechnungen, von erpressten Geldern und dem Straubinger Judeneid, aber auch von jüdischem Erwerb an Häusern und Grundbesitz oder von Steuerfreiheit und rechtlichen Privilegien für die Juden. Denn man brauchte sie für die weitere Entwicklung der Stadt. Oder welche Bewandnis hat es in der Jakobskirche mit einem Grabstein aus Rotmarmor, der einen Judenkopf zeigt? Oder mit einem jüdischen Grabstein, der in eine Hauswand in der Rosengasse eingemauert ist?

Am wichtigsten aber erscheint: Allgemein hatte sich die Sicherheit der Juden – vor allem nach den Wirkungen des Laterankonzils 1215 – zumindest rechtlich laufend verschlechtert.

Unsinnige Beschuldigungen häuften sich: Die Juden sollen Ritualmorde an kleinen Kindern begangen haben, das Brunnenwasser vergiftet und damit die Pest ausgelöst oder Hostien geschändet haben.

Diese Vorwürfe, die in der Geschichtswissenschaft als völlig unbegründet gewertet werden, bezogen sich teilweise auch auf unsere Region. Dies beweisen vor allem die furchtbaren Pogrome in Straubing in den Jahren 1298, 1338 und 1348/49. Der Haupthintergrund war: Man konnte man so seine Schulden loswerden.

Ich greife hier nur das markanteste Beispiel heraus:

1338 eskalierten die Verfolgungen in Niederbayern. Von Deggendorf ausgehend erfassten sie wahrscheinlich mehr als zwanzig Städte, darunter Cham, Deggendorf, Dingolfing, Eggenfelden, Landau, Landshut, Vilshofen und auch Straubing. Martin Sieghart, der 1833 eine „Geschichte und Beschreibung der Hauptstadt Straubing im Unter-Donau-Kreise des Königreichs Bayerns“ verfasst hat, schreibt: *„Im Jahre 1338 oder kurz zuvor erscholl der Ruf, die Bekenner des Moses hätten aufs schimpflichste heilige Hostien mißhandelt, ja in ganz Teutschland sich verschworen, die Christen mit Gift hinzurichten. Sogleich brach die Erbitterung aus. Wie anderwärts, so auch hier, wo die Juden vielleicht noch besondern Anlaß dazu gaben, [...] legte das Volk Feuer an ihre Häuser, und äscherte sie sammt ihnen ein. Geplündert wird, was an Habe den Flammen entrinnt. Furchtbar steigt der Feuerqualm, das Geheul der Verbrennenden, der Bürgerlärm zum Himmel empor; selbst ein ansehnlicher Stadttheil stürzt durch diesen Brand nieder in Schutt... .“*

Und wie reagierte der Herzog Heinrich XIV., der doch eigentlich Schutzherr für die Juden war, auf diese brutalsten Untaten? Er legitimierte sie und

überließ das Gestohlene den Dieben, die Mörder und Brandstifter wurden nicht zur Rechenschaft gezogen, die Bürger erhielten vierjährige Steuerfreiheit und auch die Schulden bei Juden wurden „getilgt“. Letzteres war wohl der eigentliche Grund für die Unmenschlichkeiten.

Aus der Sicht der Herzöge aber war es dann nur logisch, in die Städte neue Juden anzusiedeln. Vor allem wenn das Geld knapp war, schienen Juden unentbehrlich. Und den Überlebenden blieb fast keine Wahl: Sie konnten nicht jahrelang untertauchen und mussten wieder in Städte ziehen.

Fast 100 Jahre später spielte Herzog Albrecht III., also der Mann der Agnes Bernauer, eine besonders unrühmliche, gemeine Rolle. Er inszenierte mit offensichtlich völlig verlogenen Behauptungen eine hinterhältige Strafaktion gegen Straubinger Juden und wurde von seinem Vater heftig zurecht gewiesen. Als dieser wenige Jahre später starb und Albrecht die Gesamtregierung im Herzogtum München-Straubing übernahm, setzte er seine judenfeindliche Politik konsequent durch. 1442 wurden die Juden aus München und 40 anderen bayerischen Städten, darunter auch aus Straubing, vertrieben. Allerdings: *„Diese Handlungsweise gegen die Juden stellt in dieser Zeit keine Besonderheit dar, im Laufe des 15. und 16. Jahrhunderts wurde der Aufenthalt von Juden in vielen Städten und Landstrichen verboten.“* (Josef Kirmeier)

Es vergingen sage und schreibe 455 Jahre, bis in Straubing wieder eine jüdische Gemeinde gegründet wurde.

Erst anfangs des 19. Jahrhunderts – in Bayern erhielten 1813 die Juden nun bürgerliche Rechte – konnten sich wieder Juden in Straubing niederlassen: 1811/12 zunächst einer, 1835 waren es sieben, 1871 schon 22, 1880 dann 36, zehn Jahre später 41 und 1900 immerhin 81.

Seit der Reichsgründung 1870/71 war es möglich, dass sich wieder ein jüdisches Gemeindeleben entwickeln konnte. Die Gründung einer Israelitischen Kultusgemeinde wurde 1896 vom Straubinger Stadtmagistrat und der niederbayerischen Regierung zunächst abgelehnt, dann doch genehmigt. Damals wohnten 12 jüdische Familien mit insgesamt 48 Personen in Straubing, das etwa 15 000 Einwohner zählte.

Die jüdischen Mitbürger hatten wohl zunächst nur einen Betraum in der Steingasse im Hause Lippmann benutzt, bevor 1897 ein Betsaal im zweiten Stock eines Hauses in der Rosengasse (Nr. 31) eingerichtet wurde.

Bald schon machte man sich Gedanken, eine eigene Synagoge entstehen zu lassen. So wurde ein Synagogenbauverein am 28. Juli 1905 ins

Vereinsregister eingetragen und 1906 ein Baugrund in der Wittelsbacherstraße erworben. Mit der Synagogenplanung und der Bauleitung wurden der Straubinger Architekt Hans Dendl und die Baufirma Franz Dendl beauftragt. Nach etwa fünfmonatiger Bauzeit fand die Einweihung am 4. September 1907 unter großer Beteiligung der Öffentlichkeit statt. Damals umfasste die jüdische Gemeinde 24 Familien oder 112 Personen, davon 22 Volksschüler.

Im zur Synagoge quergestellten Gemeindehaus wurden 1907 eine Mikwe (rituelles Tauchbad), ein Schlachtraum, zwei Bäder, Wirtschaftsräume, ein Schulzimmer für 40 Schüler, Gemeinderäume und drei Wohnungen eingerichtet.

Die Synagoge zählte und zählt zu den repräsentativ gestalteten jüdischen Kultbauten, die um die Jahrhundertwende in Bayern entstanden und das jüdische Selbstbewusstsein widerspiegeln.

In Straubing gehört sie zweifellos zu den eindrucksvollen Bauten der späten Gründerzeit. Da die Synagoge in der Reichspogromnacht zwar geschändet, aber in der Bausubstanz nicht zerstört wurde, blieb sie als eine der wenigen in Bayern erhalten. In Niederbayern ist sie heute der einzige jüdische Kultbau. So gilt die Synagoge nicht nur als Mahnmal für die jüngste Vergangenheit, sondern wegen ihres geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Wertes auch als ein bedeutendes Denkmal.

Vor allem seit der Renovierung in den Jahren 1988/89 verrät schon das Äußere ein einheitliches, gelungenes Bauwerk. Nach dem historisierenden Zeitgeschmack der Jahrhundertwende gelang damals eine Synthese zwischen neuen und alten Stilelementen. Der Gesamteindruck erinnert zunächst an die Romanik, dann aber auch an byzantinische Bauten, besonders mit der Größe und Form der gekoppelten Fenster. Bei genauerer Betrachtung fallen allerdings deutliche Elemente des Jugendstils und viele freie Formen auf, vor allem in der Gestaltung der Ornamente. Architekt und Künstler orientierten sich zwar an alten Stilen, vor allem der Romanik, wollten sie aber nicht nachahmen, sondern eigenständig Überzeugendes und Einheitliches und damit Neues schaffen.

Nicht nur die harmonische Vielgliedrigkeit, sondern auch die symbolhafte Gestaltung zeigt sich hauptsächlich an der monumentalen, wehrhaft wirkenden Westfassade, vielfältig strukturiert.

Die zwei flankierenden, oktogonalen Türme, die sich in ungewöhnlicher Weise fast von der Fassade ablösen, verbinden Mittelalterliches mit Modernem und werden von Davidsternen gekrönt. Die Fassade zieren u.a. ein Rundbodenportal, ein Brüstungsbalkon mit einer zwölfteiligen Arkadenbalustrade (12 Stämme Israels), ein großes dreiteiliges byzantinisches Arkadenfenster, ein Radfenster mit zweifachem Davidstern

oder ein rundbogiges Blendfries. Das mehrteilige Wand- und Mauersystem wirkt recht lebendig, unterstützt durch die unterschiedlichen Materialien und Farben und nicht zuletzt durch Zahlensymbolik (z. B. durch die Zahl 7).

Das Innere der Synagoge wird ganz von der kultischen Einrichtung bestimmt, verbindet diese aber auch mit Stilelementen und Symbolen der Fassade. Noch prachtvoller wiederholt sich das Portal beim Triumphbogen über dem Thoraschrein. Er wird von unterschiedlichen und intensiv farbigen Mustern umrankt: geschuppte oder mit umgekehrten S-Schwüngen und Blüten gezierten Bögen, Vierpassformen in unterschiedlichen Größen und den Gesetzestafeln (mit Anfangsworten der Zehn Gebote) in einem Strahlenkranz. Davor hängt das „Ewige Licht“ (Zeichen für die Gegenwart Gottes), darüber sieht man den Davidstern im Kreisrahmen. In diesem Bereich dominieren die Farben Gold (Symbol für Heiligkeit und Ewigkeit) und Blau (Sinnbild für Göttlichkeit und Himmel).

Der Thoraschrein wird von einem blauen Samtmantel verhüllt, auf dem zwei Löwen, die eine Krone halten (Sinnbild für den Stamm Juda und die Königsherrschaft Davids), eine geöffnete Thorarolle (mit zwei der 10 Gebote) und zwei flankierende Säulen mit Flammen (wieder „Ewige Licht“) aufgesteckt sind.

Im Inneren des Schreins werden mehrere große und prächtige Thorarollen aufbewahrt, umhängt mit bestickten Mäntelchen und kleinen Schilden. Die mittlere trägt eine Krone (gemäß dem Sinnspruch „Krone der Schöpfung ist die Tora“), den anderen sind kleine Glöckchen als Nachbildung eines Granatapfels aufgesetzt.

Die Thora, die die hebräische „Bibel“, die wichtigste Schrift der Juden, umfasst die fünf Bücher Moses und enthält 613 Vorschriften (248 Gebote und 365 Verbote). Der Begriff bedeutet Lehre, Unterricht, Belehrung, Gesetz. Der Text, der beim Kopieren nicht im Geringsten verändert werden darf, wird auf handgefertigtem Pergament geschrieben. Die Thorarolle wird auf zwei Holzstäbe aufgewickelt, die „Baum des Lebens“ genannt werden, und mit einem reich bestickten Mantel verziert. Da die Thorarolle als heilig gilt, darf sie nicht mit bloßen Händen berührt werden. Deshalb wird beim Lesen die Jad verwendet, ein silberner Stab, der in einer kleinen Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger endet.

Weitere wichtige Objekte und Symbole:

- siebenarmiger Leuchter (Menora)
- neunarmiger Chanukka-Leuchter
- Davidstern
- zwei Gedenkplatten für alle niederbayerischen jüdischen Opfer der NS-Zeit
- weitere Gedenktafeln an den Holocaust usw.

- Jerusalem-Fresko über der Eingangstür (mit Mesusa, einer Schriftkapsel)

Lassen Sie mich wenigstens andeutungsweise hier noch einfügen und damit betonen, dass zahlreiche christliche Wurzeln aus dem Judentum stammen.

Nur einige Beispiele:

- Jesus als Jude
- Thora als Teil des AT (10 Gebote)
- Monotheistische Religionen (Glaube an einen allumfassenden Gott)
- Gewisse Parallelen Chanukka-Fest und Weihnachtsfest
- Pessachmahl als Abendmahl (Hostien, Lamm Gottes)
- Fest Schawuot (Offenbarung der Thora) und Pfingstfest (Entsendung des Heiligen Geistes)
- Sukkot (Laubhüttenfest) als Erntedankfest
- Ewiges Licht
- Sieben-Tage-Woche

Doch zurück zur Geschichte:

Entgegenkommend und hilfsbereit zeigte sich die Stadt, als im Jahre 1923 nahe dem allgemeinen Friedhof ein eigener jüdischer Friedhof angelegt wurde. Bis dahin waren die Straubinger Juden in Regensburg bestattet worden. Dieser Judenfriedhof umfasst heute etwa 150 Gräber.

In Straubing betrug die Anzahl der Juden bis anfangs der dreißiger Jahre ca. 0,4 Prozent der Stadtbevölkerung. Die jüdischen Geschäfte befanden sich fast alle am Stadtplatz oder in den anschließenden Seitenstraßen. Die Juden verfügten über unterschiedliches Einkommen und Vermögen, es gab relativ Reiche, aber auch weniger Wohlhabende.

Wie aber war ihr Verhältnis zu den Nichtjuden? Nach Gesprächen mit alten Straubingern in den letzten Jahrzehnten konnte man zu dem Eindruck kommen: Das gegenseitige Verhältnis war häufig positiv, jedenfalls nicht belastet oder relativ ungestört. Vor allem viele Bauern der Umgebung kauften gern bei Juden ein. So könnte man von Zeitzeugen noch hören: *„Die meisten Inhaber waren sehr beliebt“* oder *„Wir spielten mit jüdischen Kindern und wussten gar nicht, dass sie Juden waren.“*

Mit der Kanzlerschaft Hitlers ab dem 30. Januar 33 und mit der Herrschaft der Nationalsozialisten änderte sich jedoch fast schlagartig vieles: Unmittelbar nach der Machtergreifung begann die Unterdrückung und Verfolgung der jüdischen Mitbürger.

Natürlich hatte der Antisemitismus weit reichende Wurzeln, nicht zuletzt in bestimmten Parteien und auch in den christlichen Kirchen. Da aber in der

NS-Ideologie der Rassegedanke die entscheidende Rolle spielte, entwickelte sich der Antisemitismus in eine ganz andere Dimension, die letztlich für etwa 6 Millionen Juden tödlich endete.

Mit einer hinterhältigen und brutalen Mordtat begann in Straubing die jüdische Leidensgeschichte im 20. Jahrhundert. Bereits am 15. März 1933 wurde der israelitischen Güterhändlers Otto Selz von schwarzgekleiderten Uniformierten aus seiner Wohnung gezerzt, entführt und im Wald bei Weng erschossen. Das Straubing Tagblatt schrieb von einem „*Verbrechen, wie es schlimmer und auch raffinierter kaum gedacht werden kann*“. Bis heute gibt es dazu viele Gerüchte, aber es deutet alles darauf hin, dass die nie gefassten Täter von Julius Streicher, Herausgeber der SS-Hetzschrift „Der Stürmer“ und Gauleiter von Franken, geschickt worden waren.

Zum allgemeinen Hintergrund dieses brutalen Meuchelmordes muss man sich auch vorstellen: Mit der „Reichstagsbrandverordnung“ (28.2.) und dem Ermächtigungsgesetz (23.3.) waren die Grundrechte und die Gewaltenteilung aufgehoben. So konnten u. a. so genannte „spontane Aktionen“, die jedoch von oben angeordnet waren, gegen die Juden auch in Straubing erfolgen.

- Mehrmals Boykotte jüdischer Geschäfte durch SA-Leute
 - Immer wieder Zettel an Schaufenstern mit antisemitischen Texten
 - eine Liste von 10 jüdischen Geschäften und Firmen, die von den „Ariern“ gemieden werden sollen
 - Bereits im August 33 war den Juden das Baden in der Donau untersagt
 - Im Juli 34 wurde Juden das Treffen in Ausflugsorten und Landhäusern verboten.
 - in fast allen größeren Orten des Bezirksamtes standen jetzt Tafeln mit der Aufschrift „*Juden sind hier unerwünscht*“ oder „*Juden hinaus sonst ...*“.
- Inzwischen waren im September 1935 die „Nürnberger Gesetze“ verkündet worden. Damit wurden die Juden endgültig unter Ausnahmerecht gestellt, sie verloren die staatsbürgerliche Gleichberechtigung.

Trotz oder gerade wegen dieser Verhältnisse versuchte die jüdische Gemeinde zunächst noch, bestimmte Aktivitäten fortzusetzen oder neue zu entfalten:

- Im Sommer 1934 wurde ein jüdischer Sportverein gegründet, ein Sportplatz im Stadtgebiet allerdings abgelehnt.
- 1935 erhielten noch 13 jüdische Kinder Religionsunterricht.
- Im Winter 1935/36 erbrachte eine Sammlung 2500 Reichsmark für unterstützungswürdige Mitglieder.

Viele Juden müssen damals allerdings schon geahnt haben, was alles noch auf sie zukommen sollte. Manche waren bereits ins Ausland geflüchtet oder innerhalb Deutschlands umgezogen.

Dies lässt sich an der Gemeindestatistik ablesen: 1933 befanden sich noch 110 Juden in Straubing, im Mai 39 nur noch 51, weniger als die Hälfte. 1939 und 1940 versuchten etliche Straubinger Juden, England und die USA zu erreichen.

Mit Reichspogromnacht hatte nämlich der organisierte Terror im November 1938 begonnen. Was sich alles in der Nacht zum 10. November in Straubing abspielte, ist hier wie anderswo natürlich auch von allerlei Gerüchten und Vermutungen umrankt. Als gesichert kann Folgendes gelten: Verschiedene Parteigenossen – vor allem NSKKler und SAler – wurden nach einer Gedenkfeier zum Hitlerputsch im damaligen Kronensaal von Kreisleiter Putz alarmiert. In kleineren Gruppen von etwa 10 Mann zogen sie durch die Stadt, zertrümmerten die Schaufenster von zwei jüdischen Geschäften, plünderten ein Schuhgeschäft und lärmten vor den Wohnungen jüdischer Viehhändler. Auch einige nichtjüdische Geschäfte und das Bankhaus Gerhaher wurden beschädigt.

Einige Beispiele:

So zwischen 2 und 3 Uhr nachts drangen fünf oder sechs Mann gewaltsam in die Wohnung der Familie Leo Wollenreich in der Oberen Bachstraße 12 heim. Schüsse sollen gefallen sein, mit einem Beil wurden Möbelstücke zertrümmert. Der 42-jährige Viehhändler und Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde *„wurde barfuss und im Nachthemd heruntergebracht, [...] während die anderen inzwischen die Wohnung zerschlugen und alles zum Fenster hinauswarfen“*, erklärte später bei den Spruchkammerverfahren eine Zeugin. Frau Wollenreich erinnerte sich: Die Täter schleppten *„meinen Mann nackt, unter harten Schlägen, in die Synagoge. Von wo er nach ungefähr einer Stunde blutend und starr vor Grauen zurück kam“*. Eine andere Zeugin sagte aus: *„Das Nachthemd hatten sie ihm von oben bis unten aufgerissen. Er hat furchtbar ausgesehen. Über und über war er voll Blut.“*

Vor allem wurde später oft erzählt, was dem „Springer Heinerl“, *„einer der beliebtesten Bürger Straubings“*, angetan wurde, der auch früher manchem späteren Täter als Fußballförderer öfters Bier spendiert hatte. Gegen 2 Uhr morgens wurde der 52-Jährige und sein neun Jahre jüngere Bruder Gustav – Nachbarn der Wollenreichs – von teils verummten NSlern in Autos hinter den Friedhof auf den Zeckenberg verschleppt. Dazu schrieb Gustav am 22. November 1947: *„Paul Kinast als Anführer befahl uns vollkommen zu entkleiden. Als wir das taten, sagte er, ihr Hunde jetzt könnt ihr Euer eigenes Grab schaufeln. Dann schlug er mit dem Revolver ... uns öfters ins Gesicht und schlug uns blaue Wunden am ganzen Körper. Er trieb es so bunt, dass andere Nazis dazwischen gingen und sagten, das ist zuviel was Du machst.“* Die Brüder wurden dann beim Friedhof mit der Drohung zurückgelassen, wenn sie etwas verrieten, würden sie *„nicht mehr lebendig nach Hause*

zurückkehren“. Die Täter verharmlosten vor den Spruchkammern ihre Untaten, auch bei anderen Prozessen, leugneten vieles oder schoben es auf andere Parteigenossen.

Eher zuletzt konzentrierten sich die Gewalttaten auf die Synagoge in der Wittelsbacherstraße. Die NS-Genossen warfen Steinquader der Umzäunung um und schlugen Türen und Fenster ein. Im Inneren wurden Einrichtungsgegenstände wie Lampen und Bänke demoliert und Thorarollen angezündet. Dazu kann man in den Gerichtsprotokollen beispielsweise lesen: *„Herumliegende Glasscherben ließen auf die Vernichtung der Fensterscheiben schließen. Auch eine Masse Papierfetzen und Bücher lagen auf dem Boden.“* Oder: *„Alles lag wüst durcheinander auf dem Boden. Teilweise lagen Sachen auf der Straße.“*

Da zur Schändung der Synagoge keine neutralen Aussagen von direkten Augenzeugen vorliegen, ist die Täterfrage nicht klar zu beantworten. Warum wurde die Synagoge – wie häufig andernorts – nicht angezündet und niedergebrannt? Dazu geistern mehrere Versionen, Gerüchte oder Legenden herum, die sich teilweise gegenseitig ausschließen. In den offiziellen Akten findet sich jedenfalls nach Angabe eines NSKKler (!) nur, *„dass das NSKK den Auftrag habe, die Synagoge in Brand zu setzen, was aber nur deshalb unterblieben sei, weil dadurch ein Verwalter im rückwärtigen Teil des Baues [gehörte damals zum AOK-Gebäude] Brandschaden erlitten habe würde“*.

In den nächsten Tagen wurden 27 jüdische Männer und einige Frauen vorübergehend ins Konzentrationslager Dachau verschleppt, zur „Schutzhaff“, wie es wieder hieß. Aus der Synagoge wurden Kultgegenstände entwendet, teilweise nach dem Krieg aber zurückgegeben.

Nach der Pogromnacht folgten rigorose Anordnungen Schlag auf Schlag: So mussten die Juden für die Schäden der „Reichskristallnacht“ selbst aufkommen, der Besuch öffentlicher Anstalten wurde verboten, die Freizügigkeit drastisch eingeschränkt. Vor allem wurden die Juden per Gesetz aus dem deutschen Wirtschaftsleben ausgeschlossen. Die Geschäfte – wie etwa Kaufhäuser am Stadtplatz – wurden „arisiert“, oft um einen Bruchteil des Einheitswertes. Dazu liegt umfangreiches Aktenmaterial vor.

„Bei der Veräußerung des jüdischen Grundbesitzes“, so hieß es im Bericht des Regierungspräsidenten zum Dezember 1938, *„stehen sich teilweise mehrere Bewerber gegenüber, die sich erbittert bekämpfen und verdrängen möchten. In der Stadt Straubing wurde am 24.11. der jüdische Haus- und Grundbesitz arisiert; die Stadt erzielte dadurch einen bedeutenden Vermögenszuwachs; [...]“*

Die Gräueltaten in der Reichspogromnacht wurden von einzelnen NS-Trupps verübt. In der offiziellen Propaganda – von oben dirigiert – wurde dies jedoch auch in Straubing ganz anders dargestellt: als spontaner Volkszorn. So lautete dazu die Überschrift im inzwischen gleichgeschalteten Straubinger Tagblatt: *„Das Volk hat gesprochen“*. Hier konnte man lesen, dass sich *„das Volk spontan gegen die noch in Straubing ansässigen Juden“* erhoben habe, hier wurde vom *„gerechten Zorn des Volkes“* und von der *„Wut des Volkes“* geschrieben. Und dann endete der Bericht, der auf die Ereignisse selbst nur relativ knapp eingeht, mit kaum mehr zu überbietender NS-Propaganda: *„Die Bevölkerung erwartet, dass nun ein Schlussstrich unter dieses wenig erfreuliche Kapitel gezogen wird und der Jude und seine ganze Sippschaft endgültig aus den Mauern der Stadt und des Kreises verschwindet. [...] Auf jeden Fall wollen wir Straubinger nichts mehr mit diesen gefährlichen und hinterlistigen Vertretern der jüdischen Rasse zu tun haben.“*

Wenn diese destruktive, rassistische Äußerung sicherlich nicht verallgemeinert werden darf, so trat die Realität doch fast ein. In nüchternen Zahlen stellt sich das so dar: 1942 hielten sich noch dreißig Juden in Straubing auf, die dann fast alle nach Osten deportiert und in Konzentrationslagern umgebracht wurden. Für 1945 sind noch zwei Juden in Straubing registriert.

Zu den Deportationen gibt es übrigens ein ausführliches Vernehmungsprotokoll aus dem Jahr 1954, das meines Wissens bisher noch nie veröffentlicht wurde.

In Straubing sollen am 15. Mai 1945, also eine Woche nach Kriegsende, 700 Überlebende des KZ-Außenlagers Ganacker den ersten jüdischen Gottesdienst in Deutschland gefeiert haben. Mehrere hundert Juden hielten sich also in der unmittelbaren Nachkriegszeit vorübergehend in Straubing auf. Im Frühjahr 1946 gründete Stefan Schwarz eine neue israelitische Kultusgemeinde: Schwarz fungierte auch als Vizepräsident der zionistischen Organisation in Deutschland und war Delegierter des jüdischen Weltkongresses.

Bereits unmittelbar nach Kriegsende waren die Täter der „Reichspogromnacht“ mit vollem Namen im Amtsblatt der Stadt veröffentlicht worden, später auch mehrmals in der Zeitung. Unter der Herrschaft der amerikanischen Militärregierung wurde nach Sühne verlangt. Die Zeitung (April 48) schrieb: *„Es befinden sich bekannte hiesige Geschäftsleute darunter, die während der Hitlerzeit ganz schöne Umsätze erzielten. Die Kosten für die Wiederherstellung der Synagoge sind nicht übermäßig hoch. Es wäre ein Akt der Gerechtigkeit, diese Summe den wirklich Schuldigen aufzuerlegen, falls nicht die Betroffenen von selbst auf die Idee kommen sollten, sie freiwillig zu übernehmen.“*

Und wie verfuhr man mit den Tätern, von denen in den diversen Spruchkammerverfahren hauptsächlich Mitglieder des NSKK angeklagt wurden? Die Prozesse fanden meist 1948 und 1949 statt. Zwei Hauptangeklagte wurden jedenfalls zunächst zu acht bzw. vier Jahren Arbeitslager verurteilt, ein Großteil des Gesamtvermögens sollte dem Wiedergutmachungsfonds verfallen. Die anderen erhielten geringere Strafen. Alle zehn legten jedoch Berufung ein. In der zweiten Instanz wurde nur einer zu drei Jahren Arbeitslager (von denen noch 41 Tage verblieben) und ein weiterer zu 300 Tagen Sonderarbeit verurteilt, 35 bzw. 30 Prozent der Vermögen wurden eingezogen. Alle anderen kamen mit Bewährung und Geldstrafen davon. Von Verantwortung, Reue oder gar Schuld war so gut wie nichts zu spüren.

Stichpunktartig zusammengefasst soll über die weitere Geschichte der jüdischen Mitbürger jetzt nur noch erwähnt werden:

- 1964: in der Synagoge zwei Gedenktafeln für die während der Zeit des Nationalsozialismus ermordeten Mitglieder der Gemeinde
- 1988 eine Tafel am allgemeinen Ehrenmal [für alle Opfer der zwei Weltkriege und der NS-Zeit] im Pulverturm: 43 Namen von jüdischen Straubinger Mitbürgern, die durch den Naziterror umkamen
- 1988/89 gründliche Renovierung der Synagoge: Zum jüdischen Gemeindezentrum gehören jetzt ein neu gefliestes Ritualbad (Mikwe) sowie modernisierte Wohn-, Büro- und Schulungsräume.
- 1997 Feier des 100 jährigen Bestehens der Gemeinde: zahlreiche Ehrengäste
- 2002 ein neuer jüdischer Friedhof in Lerchenhaid, für 1000 Gräber vorgesehen [ca. 70 schon vorhanden]
- 2006 ein Anbau zum Gemeindezentrum, angepasst an die Synagoge. Neben einem Saal für maximal 250 Personen wurden ein Archiv, eine Bibliothek, ein Freizeitraum für Jugendliche und technische Räume geschaffen.

Dieser Anbau symbolisiere, *„dass sich wieder jüdisches Leben in seiner ganzen Vielfalt in Stadt und Umland entfalte“*, hob bei der feierlichen Einweihung am 21. Juni 2006 die Festrednerin, die damalige Zentralratspräsidentin Charlotte Knobloch, hervor. Und Israel Offman, langjähriger Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing-Niederbayern, stellte fest, dass in der jüdischen Geschichte *„immer wieder ein neuer Anfang möglich ist“*.

Der israelitischen Kultusgemeinde gehören heute in Niederbayern etwa 900 Mitglieder an, davon wohnen ca. 550 in Straubing. Insgesamt sind über 90 Prozent so genannte Kontingentflüchtlinge aus den GUS-Staaten, also Einwanderer. Seit Mitte der 90er Jahre hat sich die Mitgliedszahl der jüdischen Gemeinde also ungefähr verzehnfacht. Diese „Herkulesarbeit des

Integrationsprozesses von rund 3 300 Kontingentflüchtlingen“ wurde auch als ein „Wunder“ bezeichnet. Man kann jetzt regelmäßig Gottesdienste abhalten und jüdischen Religionsunterricht erteilen. Auch Seminare, Kurse, Vorträge sowie religiöse und gesellige Veranstaltungen werden abgehalten, vielfältigste Unterstützungen geleistet.

Von Hoffnung erfüllt ist also einerseits die weitere Entwicklung der jüdischen Gemeinde, aber gerade in letzter Zeit auch wieder zunehmend von Angst vor wachsenden Antisemitismus, aktuell besonders auffällig in Bayern. Dies darf man nicht als Floskel abtun, dies beunruhigt die Gemeinde. Es ist also immer noch wichtig: Ein Gedenkmarsch wie vor zwei Tagen zur Reichspogromnacht, die heutige Veranstaltung oder der morgige Besuch einer Schulklasse beweisen Verständnis, Mitfühlen und Solidarität mit den jüdischen Mitbürgern.

Zur Quellenlage:

- Es existieren durchaus nicht wenige Primär- und Sekundärquellen sowie etliche mehr oder minder wissenschaftliche Arbeiten
- Zu manchen Bereichen findet sich allerdings kaum oder kein Aktenmaterial
- Manche in den Archiven vorhandene Dokumente müssten noch genauer erforscht werden
- Etliche bekannte Quellen (vor allem auch mündliche) bleiben relativ undurchsichtig oder vieldeutig
- Einiges neigt zu Gerüchten und Legendenbildung

Literatur und Archivalien (Auswahl):

- Eberhardt, Barbara / Hager, Angela: Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern, 1. Teil, Lindenberg 2007
- Engelhardt, Karl-Theodor / Scharrer, Guido: Die Synagoge in Straubing, der einzig erhaltene jüdische Kultbau in Niederbayern, in: Denkmäler jüdischer Kultur in Bayern. Arbeitsheft 43 des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, München 1994, S. 34-44
- Krenn, Dorit-Maria: Stolpersteine in Straubing, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung e.V. Band 111, Straubing 2009, S. 175-231
- Scharrer, Guido: Straubing, das jüdische Zentrum in Niederbayern, Haus der Bayerischen Geschichte. Exkursionsblätter zur Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, München o.J. [1996]
- Solleder, Fridolin: Urkundenbuch der Stadt Straubing. Erster Band, Straubing 1911-1918
- Unterholzner, Anita, Straubinger Juden – Jüdische Straubinger, Straubing 1995
- Die Synagoge in Straubing – Eine Entdeckungsreise für Kinder in die Welt des Judentums, Straubing 2009
- Diverse Akten Staatsarchiven München und Landshut, Stadtarchiv Straubing, Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde Straubing, Jahresberichte des Historischen Vereins, Artikel im Straubinger Tagblatt